Allgemeiner Anzeiger

für das Volme- und Ennepe-Gebiet

Halverscher Allgemeiner Anzeiger
Schalksmühler General-Anzeiger

Amtliches Publikationsorgan
Erscheinungsort: Halver i. Westf. / Ruf 442

Allgemeiner Anzeiger für das Amt Kierspe / Breckerfelder Tageblatt

Erscheint werktäglich / Monatlicher Bezugspreis durch die Post RM. 1.86 (einschließlich 30 Pfg. Postgebühr und 36 Pfg. Zustellgebühr / Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder teilweise Zurückzahlung des Bezugspreises / Anzeigenpreise: 1 mm hoch, 46 mm breit 8 Pfg., Reklame 1 mm hoch, 90 mm breit 30 Pfg. / Nachlaßstaffel A nach Preisliste 4 / Offertgebühren 30 Pfg. und Porto.

Geschäftsstellen: Schalksmühle: Herm. Piepenstock; Oberbrügge: Rob. Wasserfuhr; Kierspe - Bahnhof: Fritz Becker - Kierspe: Fritz Schaefer. Rönsahl: Walter Crone; Breckerfeld: Fr. Klett — — — —

Nr. 229 — Montag, den 1. Oktober (Weinmond) 1934 — 33. Jahrg.

Der Tag des deutschen Bauern

700000 Bauern vor dem Führer.

Der deutsche Erntedanktag auf dem Bückeberg.

Erntedanktag auf dem Bückeberg! 700 000 deutsche Bauern und Bäuerinnen, deutsche Menschen aus den Städten Niedersachsens, der Nordseeküste und Mitteldeutschlands haben am Sonntag auf dem Bückeberg das Fest des Erntedankes mit dem Führer Adolf Hitler, dem preußischen Ministerpräsidenten General Göring, dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, dem Chef des Stabes der SA., Lutze, mit dem SS.-Reichsführer Himmler neben dem Reichsbauernführer Darré und all denen gefeiert, die im nationalsozialistischen Staat die verantwortungsvolle Arbeit der Rettung des deutschen Bauerntums im letzten Jahre getragen haben. Es war der Tag des Sieges in einem Kampf, der ursprünglich auf Jahre angelegt war und den Deutschland in der knappen Zeit von zwölf Monaten schon fast gewonnen hat.

Um 8 Uhr früh kamen die ersten Kolonnen von Hameln am Fuße des Bückeberges an. Wie im vergangenen Jahre, ist unten in der Ebene, wo die Straßen von Hameln und den umliegenden Orten zusammentreffen, eine Tribüne für die Rede des Führers errichtet. Oben auf dem Berge steht die Tribüne für die Ehrengäste und für die Vertreter der Presse. Dazwischen, am Abhang hinab, die lebendige Masse der Siebenhunderttausend.

Die Sonne, welche die schwere Arbeit der Errichtung der Tribünen und der Rüstung des Bückeberges für diesen Festplatz Tage hintereinander mit ihren heißen Strahlen getroffen hat, verschwand in den ersten Morgenstunden des Sonntags hinter einem düster verhangenen Himmel. Um 2 Uhr war der größte Teil der Kolonnen auf dem Bückeberg anmarschiert. Es ertönte das Kommando zum

Anmarsch der Standarten und der Hakenkreuzbanner der SA., der PO., der SS. und der Hitler-Jugend.

Sie marschierten alle den breiten Weg hinauf, der von der unteren zur oberen Tribüne führt, die Bauernabordnungen in Trachten aus ganz Deutschland. Dazwischen rollte den Berg das langsame Band der Fahnen hinab. Vor der unteren Tribüne waren nur noch Plätze für die Ehrenkompagnien der Reichswehr, des Arbeitsdienstes und der Flieger freigehalten. Kurz vor dem Anmarsch der Fahnen rollte über die Bahnlinie und über die Weser, vor der Tribüne, der Sonderzug der Diplomaten aus Berlin an.

Als kurz vor 3 Uhr die Ehrenkompagnien der Reichswehr und des Arbeitsdienstes und der Flieger aufmarschierten und der Beginn des Staatsaktes bekanntgegeben wurde, warteten auf den Führer die Vertreter jenes deutschen Bauerntums, die seit Jahrhunderten ihre Eigenart gepflegt haben und die das reinste Wesen des Deutschtums sich bewahrt haben.

Triumphfahrt des Führers von Goslar zum Bückeberg.

Seit 8 Uhr früh marschierten die Kolonnen der Festteilnehmer in sieben Säulen von sechs Bahnhöfen in der Ebene der Weser, von Hameln, von den sechs großen Parkplätzen und von den Zeltstädten heran. Viele Tausende hatten nach der Ankunft der Sonderzüge die Nacht in Zelten verbracht, waren schon früh wieder auf den Beinen gewesen, und sich dann auf den Weg zum Bückeberg gemacht. Als schon Hunderttausende hier bereitstanden und den

Massenfreiübungen des Arbeitsdienstes

zusahen und den Massenchören zuhörten, fuhr der Führer vom Flughafen in Goslar zur Kaiserpfalz. Er kam durch das große Tor mit der Erntekrone, durch die Straßen, die mit Ähren in den Farben des Herbstes geschmückt waren, und zu dem Festplatz vor der Pfalz, auf dem alles zusammengeströmt war, was aus der Umgebung der Stadt, aus den Wäldern des Harzes in der Nacht den Eintritt in Goslar noch gefunden hatte. Jeder wußte, daß die Feier in der Kaiserpfalz mit dem

Empfang der Abordnungen der deutschen Bauern

aus dem ganzen Reich sich im engsten Rahmen vollziehen würde, aber die Menschen in dieser Gegend Deutschlands haben bisher kaum Gelegenheit gehabt, den Führer zu sehen und an dem Erlebnis einer nationalsozialistischen Feier teilzunehmen.

In dem großen Saal der Kaiserpfalz, der mit Grün und Fahnen geschmückt war, stand der Führer gegenüber den breiten und hohen Fenstern, von denen der Blick über die roten Dächer von Goslar an den Tannenwäldern des Harzes entlang in die reiche niedersächsische Ebene geht. Zu diesem Land führte der Weg Adolf Hitler nach der Feier in Goslar

über die Straße der 100 Kilometer,

die zum erstenmal zum Festplatz für eine Feier der deutschen Bauern vor der Kundgebung auf dem Bückeberg erhoben wurde. In jedem Ort Niedersachsens, in jedem Dorf in der Umgebung des Bückeberges, fanden am Sonntag örtliche Feiern statt. In den Dörfern und Städten an der Straße der 100 Kilometer warteten die Menschen auf die Durchfahrt Adolf Hitlers, des Reichsbauernführers Darré, des Chefs des Stabes der SA., Lutze, des Reichsführers der SS., Himmler, und ihrer Begleitung. So ging es durch zwanzig Dörfer, bis Hildesheim erreicht war. Von den Kirchtürmen leuchteten die Hakenkreuzbanner, und dort, wo der Weg von den Dörfern auf die Landstraße traf, waren Fahnenmasten und Triumphbogen errichtet. Dort standen auch die Bauern aus den abgelegenen Ortschaften, so daß

fast der ganze Weg mit Spalier besetzt war.

In Hildesheim fuhr Adolf Hitler durch die alten Straßen mit den geschnitzten und bemalten Balken an den Häuserfronten zu dem prächtigen Marktplatz. Hier grüßten ihn Hitler-Jugend, SA., SS., die Vertreter der Politischen Organisationen der Partei und mit Erntefrüchten und Erntekränzen geschmückte Kinder. Dann ging die Fahrt die Straßen entlang. Bald tauchten rechts und links die Höhen des Wesergebirges auf. Die Fahrt mündete in Hameln, das ein einziges Meer von Menschen und geschmückten Häusern war, und weiter zum Bückeberg.

Jubel bei der Ankunft des Führers.

Vor Beginn des Staatsaktes auf dem Bückeberg ermahnte die Aufmarschleitung noch einmal alle Teilnehmer zur größten Disziplin. Es wurde die Räumung des Feldes vor dem Bückeberg, auf dem sich noch Tausende eingefunden hatten, angeordnet, damit die Reichswehr das Feld vom Dorfe Tündern bis zu dem großen Zeltlager des Arbeitsdienstes, das in Hakenkreuzform in der Ebene liegt, für ihre Vorführungen frei hatte. Die Diplomaten und die Ehrengäste hatten inzwischen auf dem mittleren Teil der großen Ehrentribüne, oben auf dem Berg, ihre Plätze eingenommen. Als von einem Motorradfahrer die Meldung überbracht wurde, daß der Führer bereits auf der Straße zwischen Hameln und dem Bückeberg sich befinde, sah man bald darauf auf der Landstraße die Wagenkolonne.

Im ersten Wagen der Führer, der stehend das Spalier des 15. Reiterregiments begrüßte,

das aus Paderborn unter dem Kommando des Obersten Freiherrn von Biegeleben angetreten war. Es folgte ein Spalier der ersten Abteilung des 6. Artillerieregiments aus Münster und des 6. Pionierbataillons aus Minden, das in tagelanger Arbeit mehrere Brücken über die Weser geschlagen hatte. Die Wagenkolonne bog in den Weg zum Festplatz ein. Als der Wagen mit dem Führer über die Bahnlinie gekommen war,

begann die erste Batterie des 6. Artillerieregiments mit den 21 Salutschüssen.

Der Führer verließ den Wagen und schritt die vom Infanteriebataillon Hameln gestellte Ehrenkompagnie ab.

Er wurde mit dem Präsentiermarsch begrüßt. Auf dem rechten Flügel der Ehrenkompagnie standen der Reichswehrminister und der Chef der Heeresleitung, der Befehlshaber des Wehrkreises VI, Generalleutnant Fleck, und der Kommandant von Münster, Oberst Glokke. Nachdem der Führer die Front abgeschritten hatte, ging er an der unteren Tribüne vorbei auf den Mittelweg zu. Der Badenweiler Marsch ertönte. Der Führer ging unter dem Jubel der Massen über den breiten Weg zwischen den Bauernabordnungen aus ganz Deutschland hindurch. Am Schluß des Spaliers standen die Förster aus den Bergen des Weserlandes. Mehrfach gab der Führer Bäuerinnen und jungen Mädchen die Hand. Dann stand Adolf Hitler auf dem Vorplatz an der Ehrentribüne, sichtbar für die 700 000, die noch einmal die Arme zum Gruß erhoben. Der Führer begrüßte die Diplomaten. Dann eröffnete der Reichspropagandaminister Dr. Goebbels den Staatsakt mit einer kurzen Ansprache.

Ansprache des Reichspropagandaministers.

Reichsminister Dr. Goebbels führte in seiner Ansprache aus:

Deutsches Landvolk! Die größte deutsche Bauernkundgebung zur Feier des Erntedankes auf dem Bückeberg ist eröffnet. Mein Führer! (Stürmische Heilrufe.) Am 1. Mai dieses Jahres standen Sie auf dem Tempelhofer Feld in Berlin vor zwei Millionen schaffenden Menschen aus der Stadt. Heute, am 30. September, stehen Sie vor 700 000 deutschen Bauern, die aus den weiten Gebieten Niedersachsens und aus dem ganzen Reich hierhergeeilt sind, um aus Ihrem Munde Weg, Richtung und Ziel für ihr kommendes Arbeitsjahr zu vernehmen.

Diese 700 000 deutschen Bauern, Menschen der Scholle und aus dem besten deutschen Blut, sagen Ihnen, mein Führer, den Dank der Nation. (Beifall.)

Sie haben nach 14 Jahren Schmach und Demütigung unserem Volk seine nationale Ehre zurückgegeben. (Stürmische Zustimmung.) Sie haben nach 14 Jahren, in denen die November-Demokratie die Zeit des deutschen Volkes mit fruchtlosen Phrasen und Debatten verbrauchte, dem deutschen Volk wieder die Möglichkeit gegeben, sich in Ehren und Anstand sein tägliches Brot zu verdienen. (Erneuter lebhafter Beifall.) Diese 700 000 deutschen Bauern, mit denen sich in dieser Stunde, durch die Wellen des Äthers verbunden, die ganze deutsche Nation vereinigt, legen Ihnen ihre Huldigung zu Füßen. Sie, mein Führer, gaben uns wieder unser täglich Brot. Dafür

steht eine 66-Millionen-Nation wie ein Kraft- und Stahlblock geeint zusammengeschweißt hinter Ihnen.

(Heilrufe.)

Und diese 66 Millionen vereinigen sich mit uns, wenn 700 000 deutsche Bauern zur Eröffnung des deutschen Erntedankfestes die Hände erheben und rufen: Unser Reich und unser Führer Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil! (Lebhafte und andauernde Beifallskundgebungen.)

Landmädchen überreichen die Erntekrone.

Dann überreichen Landmädchen dem Führer eine Erntekrone, dem Reichsbauernführer einen Erntekranz. Eine Abordnung der Stadt Hameln unter Führung des Oberbürgermeisters übergab Adolf Hitler eine Ehrenbürgerurkunde der Stadt.

Die große Reichswehrschau.

Inzwischen hatten sich in der Ebene Soldaten der Reichswehr angesammelt. Grüne Leuchtraketen kündeten eine Gefechtsübung an zwischen einer Roten Armee, die von Osten, und einer Blauen Armee, die von Westen vorrückte. Gewehrfeuer, Maschinengewehrgeknatter klang herauf. Granaten schlugen in der Ebene ein. Kavallerie ritt von dem Dorfe Tündern über die Felder; Infanterie ging von beiden Seiten vor. Bei der Roten Armee wurden Reserven eingesetzt. Bei der verteidigenden Roten Armee begann die Einnebelung. Die Reitertruppen der Blauen Armee hatten inzwischen den Bahndamm überschritten und waren von ihren Pferden abgesessen.

Die abgesessenen Schwadronen nahmen mit Maschinengewehren das Feuer auf.

Der blaue Angreifer nahm vom Dorfrand Stellungswechsel mit seiner Artillerie vor. Kraftradschützen griffen vom Dorf Tündern bei der Blauen Armee ein. Für die Rote Armee standen als Stützpunkte kleine Häuser zur Verfügung, die in Flammen aufgingen. Als der Nebel bei der Roten Armee sich verzogen hatte, konnte man deutlich erkennen, daß diese durch eine Flankenbewegung den Angriff der Reiterschwadron der Blauen Armee abzuwehren versuchte. Bei der breiten Ausdehnung des Gefechtsfeldes wurde ein richtiges

Bild einer wirklichen Gefechtslage

gegeben. Beide Teile nahmen nach Möglichkeit im Gelände Deckung. Als die Infanterie dann zum direkten Gefecht auf beiden Seiten einsetzte, ertönte das Signal „Das Ganze halt!“, womit die Gefechtsübung abgebrochen wurde.

Massenchöre des Arbeitsdienstes begannen mit dem Singen von Volksliedern. Der Führer schritt unter großem Jubel der Massen nach dem militärischen Schauspiel, das ihm die Reichswehr als Oberbefehlshaber der Armee geboten hatte, von der Ehrentribüne zur Rednertribüne in die Ebene hinab, die noch im Dunst des Dampfes des Geschützfeuers lag.

Nunmehr sprach Reichsbauernführer Darré über die Leistungen des Reichsnährstandes.

„Die Gesetze des Blutes bestimmen die Wirtschaft.“

Reichsbauernführer Reichsminister Darré führte in seiner Rede auf dem Bückeberg u. a. aus:

Wir stehen heute, am zweiten Erntedanktag des Dritten Reiches, praktisch am Abschluß des ersten Jahres nationalsozialistischer Agrarpolitik. Tatsache bleibt, daß Deutschland das einzige Land der Welt ist, welches den unaufhaltsamen Verfall seiner Landwirtschaft aufzuhalten verstand, ja, darüber hinaus seine Landwirtschaft zu sichtlichen Gesundungserscheinungen brachte. Man könnte nun die Auffassung vertreten, daß die Gesundung der Landwirtschaft entstanden sei lediglich auf Grund richtiger Maßnahmen der verantwortlichen Männer im Staate, die auch im früheren System hätten erreicht werden können. Das ist aber ein großer Irrtum! Denn schon früher, bevor der Nationalsozialismus die Macht im Staate übernahm, haben ehrliche und um das Wohl ihres Volkes bestrebte Männer sich heiß bemüht, das sichtliche Verelenden des Landvolkes und den Verfall der deutschen Landwirtschaft zu verhindern. Aber all diesen Bestrebungen war kein dauernder Erfolg beschieden.

In Wirklichkeit sind es auch nicht nur die Maßnahmen der verantwortlichen Männer im nationalsozialistischen Staate gewesen, die zur Gesundung der Landwirtschaft führten, sondern

diese Gesundung hatte ganz unmittelbar den Nationalsozialismus politisch, aber in erster Linie auch weltanschaulich, zur Voraussetzung.

Wenn das deutsche Landvolk heute freudig den zweiten Erntedanktag begeht, so ist es nur gerecht, wenn es dem Nationalsozialismus und damit dessen Schöpfer, unserem Führer, seinen Dank bekundet.

Bevor der Nationalsozialismus sich in Deutschland Bahn brach, hatte man offenbar vergessen, daß alle wirtschaftlichen Güter dieser Welt nur entstanden sein können durch die werteschaffende Tätigkeit eines arbeitenden Menschen. Die Gesetze der Warenbewegung standen

„Geschichtsschreiber."

Langeweile über Genf — Aus der Mottenkiste. Beunruhigungspolitik.

Der Völkerbund fängt an, diese Welt zu langweilen. Sogar als das jüngste Völkerbundsmitglied, Sowjetrußland, seinen Volkskommissar Litwinow zum ersten Male vor dem Völkerbund auf die Rednertribüne schickte und er dort seine „Jungfernrede" halten mußte — er hatte Zeit genug, sich darauf vorzubereiten —, liefen allmählich zahlreiche Delegierte aus dem Saal heraus, weil es ihnen zu langweilig wurde. Er redete nämlich sehr viel, sagte aber nichts, weil er eben der Versammlung nichts sagen wollte. Das wurde den Zuhörern verständlicherweise bald allzu langweilig. Und sie rissen aus. Dabei hatte Herr Litwinow auf der anderen, der französischen Seite des Genfer Sees lange wartend gesessen, — und unweit von seinem damaligen Aufenthalt liegt das Dörfchen Ferney, wo vor 180 Jahren der amüsanteste französische Schriftsteller Voltaire gelebt hat. Der hat einmal gesagt: „Alles ist erlaubt, nur das Langweilige nicht." Drüben aber, am Süduser des Genfer Sees, ist die vielredende, aber nichtssagende Langeweile auch diesmal wieder die Herrscherin der Völkerbundstagung gewesen. Der irische Delegierte de Valera hat darüber Klage geführt, daß das Wichtigere, also das Interessante, ja doch abseits der Völkerbundssitzungen behandelt wird, und der Vertreter eines anderen kleinen Staates, der schweizerische Bundesrat Motta, fiel völlig aus der Genfer Rolle, als er deutlich und drastisch einmal — zur Sache sachlich redete. Das nahmen die Oberregisseure sehr übel. Eigentlich heißt ja der Völkerbund nach seiner französischen Bezeichnung die „Gesellschaft der Nationen". Die Rede allerdings, die Herr Barthou dann gegen den Schweizer Motta hielt, wies einen Ton auf, den man kaum in einer guten Gesellschaft anzuwenden pflegt! Und man kann darüber streiten, ob es gerade sehr geschmackvoll war, als derselbe Herr Barthou sich auf einem Journalistenbankett dessen rühmte, daß er die „Mademoiselle Genf" als Liebesbote in die Arme seines Freundes Litwinow bugsiert habe. Trotz des Widerstandes, den besagte Jungfrau und auch sonst noch einige Leute dieser Verbindung entgegengesetzt hätten! „Und wenn mein Freund Motta hier am Tische Litwinow sehen würde, dann müßte er doch sagen, daß dieser russische General gar nicht wie ein Brigant aussieht." Voltaires Geist war über Herrn Barthou gekommen, — und aus Ferney kam ein spöttisches Kichern herüber über den Genfer See: „Und das ist just die Art, wie man Geschichte schreibt!"

*

Nein, Geschichte hat man auch diesmal in Genf nicht geschrieben. Auch in den festverschlossenen Hotelzimmern konnte man sich nicht einigen darüber, wie das Land behandelt werden sollte, das heute so etwas wie den politischen Nabel Europas darstellt, auf den alles blickt: Österreich. Die Geschichtsschreibung selbst aber sparte sich nicht eine kleine Groteske: England, Frankreich und Italien erneuerten eine Erklärung über die Wahrung der Unabhängigkeit und Unversehrtheit Österreichs „im Einklang mit den bestehenden Verträgen" vom 17. Februar dieses Jahres! Eine Erklärung also, die abgegeben worden war nach dem blutigen „Wiener Fasching", als die Bundesregierung Dollfuß gegen die Sozialdemokraten und Kommunisten mit Granaten einschritt. Damals kamen übrigens allerhand offizielle Proteste aus London und vor allem aus Paris über die Art, wie dieses Vorgehen erfolgte. Der Verlegenheitsausweg, heute eine solche Erklärung zu erneuern, obwohl doch ganz andere Absichten vorliegen, zeigt wieder einmal, daß die „Schützer" Österreichs sich eben nur in einem einzigen Punkt einig sind: Eine irgendwie geartete Verbindung zwischen Deutschland und Österreich heute mehr denn je zu verhindern. Aber damit ist auch Schluß! Zu etwas Positivem, nämlich dem kleinen Lande auch wirklich zu helfen, ist es in Genf nicht gekommen.

*

Es hatte seinen guten Grund, wenn der französische Außenminister Barthou in seiner neuen Rede über die Saarfrage so beflissen betonte, er habe „absichtlich ruhig und leidenschaftslos" gesprochen; denn das tat er nur dem äußeren Vortrag, dem Tonfall nach. In Wirklichkeit war diese wie alle seine Reden zu diesem Thema in Genf wie in Paris nichts als eine einzige Propaganda für die immer stärker auftretende Forderung Frankreichs nach Beibehaltung des gegenwärtigen Regimes im Saargebiet. Darüber hinaus aber enthüllte sie zweifellos das eigentliche politische Kampfziel Frankreichs für die ganze Zeit bis zur Abstimmung: durch die immer neue Betonung angeblicher Schwierigkeiten in der Saarfrage eine Politik der dauernden Beunruhigung vor allem im Saargebiet selbst zu treiben und die dortige Bevölkerung schließlich so nervös zu machen, daß sie für die Heranziehung landfremder Polizei „reif" gemacht wird.

In dieser Beunruhigungspolitik spielt natürlich die Polizeifrage um so mehr eine wichtige Rolle, als sie sich durch die Rede Barthous und die Sekundantendienste der Separatistenpresse schon fast zu einer Besetzungsfrage ausgeweitet hat. Es ist schon ein starkes Stück, wenn Frankreichs Außenminister seine Truppen, die ja eben erst große Manöver ausgerechnet in der Nähe der saarländischen Grenze durchführten, als der Weisheit letzten Schluß für die Beaufsichtigung des Saargebietes während der Abstimmungszeit empfiehlt und diese Form der Besetzung dem Völkerbund ans ohnehin französisch empfindende Herz legte. Ein starkes Stück, weil erstens Frankreich selbst Partei ist, zweitens der von Barthou angezogene Ratsbeschluß von 1926 französische Truppen mit der Abstimmung mit keinem Wort nennt und drittens die vergangenen 15 Jahre Fremdherrschaft im Saargebiet wie nichts anderes die verlogenen Spiereien mit der „Polizeifrage" widerlegen: nie gab ein Volk größere, eindringlichere Beweise für seine politische Selbstbeherrschung selbst in bedrängtester Lage als die

Großer Erdölbrand

Bohrturm in Flammen.

Großer Ölbrand in Nienhagen.

Ein großer Ölbrand entstand infolge Gasausbruches in einer von der Düsseldorfer Firma Haniel u. Lug im Nienhagener Ölgebiet niedergebrachten Bohrung. In wenigen Augenblicken stand der große Bohrturm in Flammen. Sechs Arbeiter wurden verletzt. Die Feuerwehren der umliegenden Dörfer eilten zur Hilfeleistung herbei.

Zu der Katastrophe erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Die Bohrung „Nienhagen 22" wurde zu Beginn dieses Jahres in Angriff genommen und man hatte bereits große Mengen von Petroleum zu Tage gebracht. Als die Bestände geringer wurden, entschloß sich die Leitung, die Bohrung bis zu einem zweiten Erdöl-Horizont weiterzuführen. Diese Petroleumschicht wurde anscheinend früher erreicht, als man erwartet hatte.

Es erfolgte plötzlich ein gewaltiger Gasausbruch. Eine riesige Stichflamme, die von schwarzen Rauchwolken begleitet wurde, schoß mit ungeheurem Getöse aus der Bohrung. Binnen weniger Sekunden glich der 40 Meter hohe eiserne Turm einer lodernden Fackel, die man weithin sehen konnte.

Über die Ursache der Katastrophe bestehen verschiedene Ansichten. Vermutlich war ein durch die Bohrung herausgeschleuderter Stein gegen das eiserne Gestänge geschlagen, und hatte einen Funken ausgelöst, der das ausströmende Gas in Brand setzte. Sämtliche zur Verfügung stehenden Löschzüge wurden entsandt. Es zeigte sich aber bald, daß diese Wehren der Naturkatastrophe nicht gewachsen waren. Deshalb wurde die Celler Feuerwehr alarmiert. Da man mit Wasser gegen das brennende Öl nichts ausrichten konnte, wurden in aller Eile die Schaumlöschgeräte der umliegenden Erdölfirmen zur Brandbekämpfung herangezogen.

Als der riesige Turm seiner Stützen beraubt war, brach er in sich zusammen und fiel um. Polizei, SA. und Arbeitsdienst sperrten das Feld in weitem Umkreise ab. Es gelang, von den 15 Arbeitern nur 11 lebend zu bergen, bei vier vermißten Arbeitern wurde jede Hoffnung aufgegeben, daß sie noch lebend gerettet werden könnten.

Panik im Dorf.

Der Ausbruch der Katastrophe verursachte im ganzen Dorf Nienhagen ungeheuren Schrecken. Viele Fensterscheiben zersprangen infolge der Explosion. Die Einwohner stürzten auf die Straßen.

Dann rasten auch schon die Feuerwehren und auch bald die Krankenwagen durch den aufgeschreckten Ort.

Breit gelagerte Rauchschwaden verfinsterten die Sonne. Man schätzt die Ölmenge, die in zwei Stunden verbrannt ist, auf fünf bis sechs Waggons. Die auf den Ölfeldern beschäftigten Leute zogen Gräben um den Feuerherd, um ein weiteres Übergreifen zu verhindern.

Peter in der Fremde

Erzählung von E. Cramer-Crummenerl.

3.) (Nachdruck verboten.)

„Sie wird hoffentlich gleich ein neues Mädchen annehmen. Die Arbeit kann unmöglich einer allein und dann, ich sollte doch allerlei lernen. Zum Waschen und Putzen haben mich meine Eltern nicht hierhin gehen lassen."

„Die Alte soll Ihnen schon sagen, was Sie müssen. Im Leben nimmt sie kein anderes Mädchen dazu. Sie hat jetzt eine billige Kraft."

In der ersten Zeit zergrübelte Trude sich den Kopf: „Wie fange ich es an, von hier fort zu kommen? Nach Hause darf ich nicht, die Blamage darf ich meinem Vater nicht antun. Die Mutter darf es auch nicht wissen, die würde sterben vor Unruhe. Nein, dies muß ich allein durchfechten. Ich hab's nicht anders haben wollen, dies ist die Strafe für meinen Ungehorsam."

Eines Tages sagte der Mann: „Fräulein Trude, ich wollte Ihnen noch sagen, wenn meine Frau mitunter aufgeregt ist, dann müssen Sie sich nicht drum kränken. Ihre Nerven sind nicht in Ordnung, man muß Geduld mit ihr haben."

Geduld wollte Trude gern haben. Mit Gleichmut und Trotz hatte sie sich gewappnet. Ein Jahr war doch keine Ewigkeit, es würde doch einmal herum sein.

Die Frau war schrecklich. So etwas von Launenhaftigkeit und Ungerechtigkeit hatte die Welt noch nicht gesehen. Es verging kein Tag an dem das junge Mädchen nicht mit den häßlichsten Schimpfworten bedacht worden wäre. Oft wurde Trude mit irgendeinem Auftrage mitten aus der Arbeit heraus weggeschickt. Oft waren es Aufträge, die man ebensogut später bei passender Gelegenheit hätte erledigen können. Sie hatte keine Ahnung die harmlose Trude, warum sie weggeschickt wurde.

Einmal war sie schon ein gutes Stück in die Stadt hineingelaufen, als sie plötzlich merkte, daß sie das Geld zuhause hatte liegen lassen.

„Ich gehe hinten herein in die Küche, dann merkt sie es nicht, daß ich das Geld vergessen habe."

Leise betrat Trude die Küche. Die Tür zum Wohnzimmer war nur angelehnt. Trude warf einen Blick hinein. Da saß die Frau auf eines anderen Mannes Schoß. Trude lief wie gehetzt hinaus.

„Die Frau betrügt ihren Mann! O pfui, wie gemein!"

Am liebsten wäre Trude garnicht wieder nach Haus zurückgekehrt. Was sollte sie nun anfangen?

Vom Bäcker sollte sie noch ein Brot mitbringen. Die Bäckersfrau war ein lieber freundlicher Mensch.

„Wie sehen Sie denn aus, Fräulein Trude? Sind Sie krank?" fragte die Frau teilnehmend.

Trude schüttelte den Kopf. Sie konnte es aber nicht hindern, daß ihr die Tränen aus den Augen stürzten.

„Sagen Sie, Frau Bendorf, gibt es gar kein Mittel, daß ich von dort wegkomme?"

„Sie armes Kind. Es wundert mich, daß Sie es solange dort ausgehalten haben in dem Sündenpfuhl. So was Reines, wie Sie sind, gehört nicht da hin. Geben Sie mir die Adresse Ihrer Eltern, ich will gleich heute noch hinschreiben, daß man Sie heimholt."

„Tun Sie das nicht liebe Frau Bendorf. Mein Vater wird außer sich geraten vor Zorn. Er würde es meiner Mutter nicht verzeihen, daß sie sich nicht vorher recht erkundigt hat und schließlich habe ich allein Schuld. Mein Vater wollte es nicht leiden, daß ich von Haus fortging. Da habe ich meinen dicken Kopf aufgesetzt. Ich will einstweilen wieder hingehen. Wenn ichs aber garnicht mehr aushalten kann, darf ich dann wohl wieder zu Ihnen kommen, Frau Bendorf?"

„Kommen Sie nur zu jeder Zeit, Fräulein Trude. Wenn Sie es garnicht mehr aushalten können, dann besorge ich Ihnen eine andere Stelle. Mit der Frau werde ich fertig, verlassen Sie sich drauf." —

Der heilige Abend kam. Trude hatte sich reinweg zu schanden gearbeitet vor den Festtagen. Ein Dienstmädchen war immer noch nicht da. So lag die ganze Arbeit auf Trudes Schultern.

Abends waren alle im roten Plüschsalon um den Christbaum versammelt. Trude hatte noch keine Zeit zum Umziehen gehabt und während drinnen beschert wurde und die Kinder vor Freude jubelten, hatte sich Trude im Holzkeller über den großen Holzhaufen geworfen. Sie mußte laut schreien vor Not und Heimweh.

Als sie dann eine Weile nachher nach oben kam, da war das Feuer im Küchenherde ausgegangen und die Frau schimpfte wie ein Rohrspatz. Sie gebrauchte Worte, deren Sinn Trude garnicht begriff. Mochte sie schimpfen, es war schon alles gleich.

Am anderen Morgen warf Trude einen Blick ins Weihnachtszimmer. Da stand noch ein Teller mit Aepfeln und Nüssen unberührt und daneben stand ein Kästchen mit einer Korallenschnur drin.

Die Frau kam und reichte Trude die Perlen.

„Hier Ihr Weihnachtsgeschenk. Gestern haben Sie mich so geärgert, sonst hätten Sie die Perlen bei der Bescherung bekommen."

„Ich danke, ich trage keinen Schmuck", sagte Trude. Sie hätte von der Frau die Perlin nicht annehmen können, um alles nicht.

„Ist das nun Einbildung oder Dummheit von Ihnen. Da werde einer klug draus", eiferte die Frau.

„Nehmen Sie ruhig das Letztere an", sagte Trude. „Wenn Sie mir aber eine Freude machen wollen, dann lassen Sie mich heute zur Kirche gehen. Ich war noch nie im Gottesdienst, in den drei Monaten da ich hier bin."

„Heute, am ersten Feiertage? Sie sind wohl nicht gescheit? Richten Sie sich ein für morgen."

Am zweiten Feiertage ging Trude zur Kirche.

Ganz unheimlich war es ihr in dem fremden Gotteshause. Daheim im kleinen Dorfkirchlein kannte sie jedes Eckchen, jedes Fenster und jedes Bild. Hier aber war alles groß und gewaltig. In wunderbaren Farben leuchteten die Fenster und Fresken und der Altar war mit einer kostbaren gestickten Decke geschmückt.

Trude saß da eine Weile ganz still. Sie ließ all das Herrliche Niegesehene auf sich wirken. Da machte sich eine übergroße Müdigkeit, hervorgerufen durch die Ueberbürdung der letzten Tage bei ihr bemerkbar. Sie Sinne schwanden ihr, sie wußte nicht mehr, wo sie sich befand.

Als sie wieder zu sich kam, lag sie bei Bendorfs auf dem Sofa. Ein junges Mädchen, das in der Kirche neben Trude gesessen, hatte sich der Ohnmächtigen angenommen und da sie nicht wußte, wohin mit ihr, hatte sie Bendorfs, die dicht an der Kirche wohnten, um Aufnahme gebeten.

Jetzt hatte die gute Frau Bendorf keine Ruhe. Sie ging schnurstracks zu Altmanns und verlangte die Herausgabe von Trudes Kleidern. Die Frau tobte. Sie wollte nichts herausgeben, da sagte Frau Bendorf einige Worte zu ihr, die die Frau stutzig werden ließen.

„Wenn Sie also nicht wollen, daß ich sofort zur Polizei gehe, dann geben Sie alles heraus. Im Uebrigen ist das Mädchen krank, es könnte ohnehin in nächster Zeit nicht arbeiten."

Frau Altmann warf Trudes Kleider in den Schließkorb. Frau Bendorf belud sich mit dem Korb und ging heim.

„Meine Eltern dürfen das nicht wissen. Was fange ich an, wenn sie mir schreiben?"

„Das ist ganz einfach", sagte die resolute Frau. „Sie bitten Ihre Eltern um postlagernde Sendung Ihrer Briefe. Schreiben Sie, die Gnädige wäre sehr neugierig, die prüfe alle Eingänge vorher."

„Dann hätte ich keine Unwahrheit gesagt. Ich habe noch keinen Brief von zuhause bekommen, den sie nicht vorher durchschnüffelt hatte."

Trude durfte bei Bendorfs bleiben. Sie hat bei der tüchtigen Frau viel gelernt, was ihr später zustatten gekommen ist. In der freien Zeit half sie in der Konditorei, dort lernte sie, wie man die leckersten Kuchen und herrlichsten Torten backt. Wenn das auch gerade nicht zu den Lebensnotwendigkeiten gehörte, sie freute sich aber, wenn sie selbst ein solch süßes Kunstwerk geschaffen hatte.

Frau Bendorf war Trudes mütterliche Freundin. Bei ihr hat sie die Zeit, die wie ein häßlicher schwarzer Fleck in ihrem Leben war, verschmerzt. Und als sie später hörte, in welcher Gefahr sie geschwebt, (die Frau hat später als Kupplerin viel von sich reden gemacht) da war sie der Frau Bendorf unendlich dankbar.

Wieder wars ein sonnendurchgluteter Herbsttag und wieder leuchteten die Berge des Sauerlandes in goldigem Bronzeton. Wieder blühen die Herbstblumen in den Gärten und die Wiesen sind mit Blüten bestickt. Trude nimmt die Schönheiten ihrer Heimat mit freudegeweiteten Augen in sich auf.

„All diese Herrlichkeiten habe ich verlassen", dachte sie. „Draußen wollte ich das finden, was einem nur die Heimat geben kann. Frieden und Freude.

Gott sei Dank, daß ich wieder daheim bin!"

Abends saß sie mit den Eltern zusammen.

Ach war das schön, mit den liebsten Menschen zusammen zu sein!

Als sie den Eltern von all dem Häßlichen erzählte, daß sie an der ersten Stelle erlebte, da schlug der Vater mit der Faust auf den Tisch, daß es dröhnte.

„Und da bist du geblieben? Bei solch einem — —"

„Nein Vater, beruhige dich. Ich schämte mich, vorher nach Haus zu kommen, du weißt doch, wie hier im Dorf darüber geredet wird, wenn Eine ihr Jahr nicht aushält. So bin ich bei Bendorfs geblieben, bei hochanständigen Leuten. Denen habe ichs zu verdanken, daß mich die Frau Altmann aus ihren Krallen ließ.

Nun bin ich bei Euch und gehe nie wieder fort."

Am ersten Weihnachtsmorgen sitzt Trude im alten liebvertrauten Dorfkirchlein.

An ihrer Linken leuchtet ein Goldreif.

Den Verlobungsring hat ihr Emil, der Jugendfreund am „Heiligen Abend" unterm Lichterbaum angesteckt.

In Seligkeit versponnen hört Trude aus dem Munde des Pfarrers die urewige Freudenbotschaft: „Christ ist geboren!" Ach die Trude ist so glücklich, wie nur ein Mensch sein kann, der von langer Lebensirrfahrt heimgefunden.

Ende!

daß eine Nation auch ohne Ehre und Freiheit ganz auskömmlich leben könne. Wir waren und sind vom Gegenteil überzeugt. Das Deutschland der sklavischen Unterwürfigkeit und Unwürdigkeit hat mit seiner Ehre am Ende auch die Voraussetzungen zum Leben verloren.

Wir Nationalsozialisten werden Ehre und Leben als etwas Unzertrennliches ansehen und, indem wir für die eine eintreten, das andere sichern.

Und wir haben in dieser Zeit immer wieder vor der Welt das bekundet, was jedes einzelnen Deutschen Überzeugung und aufrichtiger Wunsch ist: „Deutschland und das deutsche Volk wollen nichts anderes als den Frieden. Sie werden aber niemals Verzicht leisten auf das gleiche Recht."

Angefangen von der Notwendigkeit, den Völkerbund zu verlassen, bis zum Ableben unseres Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg beinhaltet dieses Jahr eine Unsumme von politischen Anstrengungen und auch Sorgen.

Deutschland aber ist in diesen zwölf Monaten nicht schwächer, sondern stärker geworden! (Anhaltende Bravo-Rufe.)

Dabei wurde dieses Ringen für die Wiedergenesung unseres Volkes dauernd erschwert durch die Tatsache, daß zahllose Menschen den für die Nation so notwendigen Erfolg einfach deshalb nicht wünschten, weil er ihrer Parteidoktrin und ihren besonderen Interessen widerspricht und entgegensteht. Vieles würde in Deutschland besser und vor allem leichter gehen, wenn nicht diese Interessenten der deutschen Zersplitterung und Ohnmacht auf jede nur mögliche Weise der Auferstehung der Nation Hindernisse bereiten würden. Indem der Wunsch der Vater ihrer Gedanken ist, offenbaren sie uns das Bild ihrer innersten Absichten und Hoffnungen. Es ist anders gekommen.

Das deutsche Volk fand den Weg zur Volksgemeinschaft.

Der nächste Termin unseres Zusammenbruchs war der Winter: die hungernden Massen würden auf die Straße gehen und in blutigem Kampf das nationalsozialistische Regime beseitigen, so hofften es die Emigranten in Prag, Saarbrücken, in Paris usw. Das deutsche Volk aber sprach uns sein höchstes Vertrauen aus.

Die Massen wählten einen zu 90 Prozent nationalsozialistischen Reichstag. Dem Hunger traten wir mit dem Winterhilfswerk entgegen. Und — die Revolte blieb aus.

Nun kamen immer neue Hoffnungen und damit neue Termine. Außenpolitische Schwierigkeiten sollten unser Regiment beseitigen. Sie haben es nur gefestigt!

Devisen- und Rohstoffsorgen boten die nächsten Motive für die Prophezeiung unseres Zusammenbruches. Sie werden uns niemals niederzwingen, sondern im schlimmsten Fall eher noch unabhängiger machen! (Beifall.)

Dann schrieben sie: „Die SA. steht vor der Revolution." Wieder eine Hoffnung mehr auf den deutschen Zusammenbruch, und ich glaube, sie sind wieder um eine Enttäuschung reicher geworden. Ein paar wahnsinnige Verbrecher sind gefallen. Aber die Partei in allen ihren Organisationen einschließlich der SA. ist mir noch fester und stärker geworden. (Beifall.) Eine nächste Hoffnung knüpfte sich an die Krankheit des greisen Reichsoberhauptes. Wieder brach plötzlich die innere Gesinnung durch alle Schranken der Vernunft und Klugheit hindurch. Deutschland würde nun in ein Chaos kommen.

Das nationalsozialistische Deutschland steht heute fester als je zuvor, und der 19. August war die eindeutigste und beste Bestätigung für diese Tatsache.

Allein, das müssen Sie verstehen, meine Volksgenossen, daß es schwer ist, den Kampf für die Wiederaufrichtung eines zusammengebrochenen Volkes und einer vernichteten Wirtschaft zu führen, wenn so viele Interessenten an der Vernichtung dabei ihre Widerstände ausüben. Und ebenso müssen Sie dann aber erst recht auch zugeben, daß der trotzdem erreichte Erfolg dann um so höher einzuschätzen ist!

Wenn ich nun als Nationalsozialist und Führer des deutschen Volkes und Reiches mich verantwortlich fühle für Dasein und Zukunft des ganzen deutschen Volkes, so freue ich mich doch, am Erntedankfest heute Sie, meine deutschen Bauern, wieder vor mir zu sehen (Beifall). Denn neben dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit haben wir einst als eine der wichtigsten Aufgaben, die vordringlich gelöst werden müssen, die

Rettung und Sicherung unseres Bauerntums

angesehen und bezeichnet (Beifall).

Die Übernahme dieser Aufgabe ist für den Nationalsozialismus deshalb etwas Selbstverständliches, weil er nicht für Doktrinen und Theorien kämpft, sondern für das deutsche Volk, weil er aber weiter in nüchternster und sachlicher Überlegung eine Zukunft unseres Volkes nicht sehen kann, wenn nicht das Fundament auf dem Bauerntum beruht. (Lebhafte Zustimmung.) In ihm sehen wir nicht nur die Quelle der Ernährung, sondern auch der Erhaltung unseres Volkes.

Stirn und Faust gehören zusammen. Wehe aber, wenn in einem Volke die Stirn sich in eine schwankende, ewig selbst unsichere Geistigkeit verwandelt. Mit der kann man kaum ein Volk regieren, unter gar keinen Umständen aber eins tragen. Wir sind nahe an die Gefahr herangekommen, daß man dank einer einseitigen Überschätzung der sogenannten geistigen Arbeit nicht nur sachlich die Beziehungen zur Handarbeit verlor, sondern endlich auch ihre ideelle Einschätzung vergaß, nicht mehr kannte, ja, am Ende sie geradezu verachtete.

So wenig es nun auf die Dauer eine Diktatur des Proletariats über den Verstand gibt, so wenig gibt es eine Diktatur einer eingebildeten und verbildeten volksfremden geistigen Oberschicht über eine endlich nicht mehr wollende breite Masse von handarbeitenden Menschen.

Der wirkliche Geist wird niemals eingebildet sein. Nur das oberflächliche halbe Wissen verleitet zu allen Zeiten zum Eigendünkel und zur Überheblichkeit. Wenn aber ein Staatsregiment seine Wurzeln ausschließlich in einer solchen Schicht hat, dann taugt es auf die Dauer so wenig wie eine menschliche Gesellschaft, die einseitig nach der intellektuellen Schicht hin organisiert ist. Eine Nation von Professoren, Staatsbeamten, Gelehrten usw. allein kann schon deshalb nicht existieren, weil die natürliche Entschlußkraft, die Kraft des Willens und des Herzens dann allmählich mehr und mehr erlischt. (Starker Beifall.) Nur wenn sich die Weisheit mit der primitiven Kraft der Selbstbehauptung vereinigt, kann auf die Dauer ein Volk erfolgreich seinen Lebenskampf bestehen.

Solange der jüdische Intellektualismus unser deutsches Leben vergiftet, ist eine Sicherheit für den Bestand des deutschen Bauern- und Arbeitertums nicht gegeben. Damit aber erscheint die Zukunft der Nation, die wesentlich von diesen Schichten mit in erster Linie getragen wird, tragisch zu sein. Wir haben gerade deshalb aber gegen diesen Geist den schärfsten Kampf angesagt.

Sie sehen hier auf dem Feld unter ihnen tausende Männer des Deutschen Arbeitsdienstes. Verstehen Sie, daß wir damit für die Bildung einer wirklichen deutschen Volksgemeinschaft und damit für die Rettung Ihres eigenen Standes mehr tun als alle sonstigen Regierungsmaßnahmen jemals fertigbringen könnten. (Erneuter stürmischer Beifall.)

Denn indem wir jeden einzelnen Deutschen veranlassen, mit Hacke und Schaufel, in fleißiger Arbeit seinem Vaterland zu dienen, führen wir einen Krieg gegen den Hochmutsteufel, der nur zu gern vom Throne der geistigen Beschäftigung auf die Mitmenschen (minutenlanger, nicht endenwollender Beifall) der körperlichen Arbeit herabsieht. Denn unser Arbeitsdienst ist nicht eine Einrichtung, um einzelne unglückliche Erwerbslose auf billige Weise zu beschäftigen, sondern eine Maßnahme, jedem einzelnen Deutschen — gleichgültig welcher Herkunft, welchen Standes und welch späteren Berufes — die Schaufel in die Hand zu geben und ihn zu zwingen, nunmehr im Kreise aller Volksgenossen und im Schweiße seines Angesichtes das tägliche Brot zu verdienen. (Erneuter stürmischer, nicht endenwollender Beifall.) Dieses Jahr der gemeinsamen Arbeit aller Deutschen wird für die Bildung der deutschen Volksgemeinschaft dereinst mehr bedeuten, als heute überhaupt vorauszusehen ist. So wie die allgemeine Wehrpflicht den Soldaten aus der Ebene des Söldners in die ehrenhafte Mission der Verteidigung des eigenen Volkes hineinhob, so wird dereinst die Arbeitsdienstpflicht die Handarbeit im primitivsten Sinne erlösen von ihrer gesellschaftlich verächtlichen Einschätzung. Sie wird daher neben den anderen Einrichtungen der Partei und des Reiches eine Institution sein zur Überwindung der Klassengegensätze und der Bildung einer wahrhaften Volksgemeinschaft.

Heute sehen wir dieses Ziel in der Ferne. Es kommt aber die Zeit, da wird es das deutsche Volk unter seiner nationalsozialistischen Führung erreichen. Wer niemals seinen Acker bestellt hat, wird selbstverständlich auch niemals einen Mißerfolg erleiden. Dafür aber ist sein Leben von vornherein nicht zum Erfolg mehr bestimmt.

Wir aber wollen unser Deutsches Reich bestellen, wollen in diesem Volk säen und mit Gottes gnädiger Hilfe einst auch ernten.

Und wenn auch manchesmal der Hagel menschlicher Dummheit und Gemeinheit dieses oder jenes vernichtet: Es soll uns das nie wankend machen. Denn Gott hat noch keinen auf dieser Welt verlassen, ehe er sich nicht selbst verlassen hat. (Starker nicht endenwollender Beifall.)

Kurze politische Nachrichten.

Zwischen der deutschen und der argentinischen Regierung ist ein Abkommen über den Handels- und Zahlungsverkehr unterzeichnet worden Es wird darauf hingewiesen, daß das Abkommen wesentlich von dem Gedanken unserer Rohstoffsicherung aus Argentinien getragen ist.

*

In Wilhelmshaven wurde der Kreuzer „Emden" wieder in Dienst gestellt.

Hierl in den Reichsbauernrat berufen.

Der Reichsbauernführer Walter Darré hat den Reichsarbeitsführer, Staatssekretär Hierl, als ordentliches Mitglied in den Deutschen Reichsbauernrat berufen.

Am 2. Oktober Ehrenwache des Reichsheeres am Tannenbergdenkmal.

Kranzniederlegung im Auftrag des Führers.

Anläßlich des Geburtstages des verewigten Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, wird am 2. Oktober von 8 bis 20 Uhr eine Ehrenwache des Reichsheeres am Tannenbergdenkmal aufziehen. Je ein Doppelposten wird am Sarkophag, vor dem Marschallturm und am Haupteingang des Denkmals aufgestellt werden. Der Befehlshaber im Wehrkreis I wird im Auftrag des Führers einen Kranz niederlegen, der die Aufschrift trägt: „In Dankbarkeit und Treue. Adolf Hitler." Ein weiterer Kranz, der mit einer Schleife in den Farben der Reichskriegsflagge geschmückt ist, wird im Auftrag des Reichswehrministers niedergelegt und trägt die Beschriftung: „Die deutsche Wehrmacht."

Zusätzliche Berufsschulung für Angestellte

Ab 1. Oktober im ganzen Reich.

Die Deutsche Angestelltenschaft hielt als Abschluß von 72 Massenwerbeversammlungen in Berlin eine Kundgebung ab Der Leiter des Bezirksbildungsamts der DA., Kamp, erklärte in seiner Rede, wenn das vom Führer proklamierte Programm der Zurückführung aller schaffenden Menschen auf den Arbeitsplatz durchgeführt werde, so müsse aber auch jeder Volksgenosse beweisen, ein vollwertiger Arbeiter zu sein. Ab 1. Oktober dieses Jahres beginne deshalb die zusätzliche Berufsschulung im gesamten Reichsgebiet derart, daß jeder junge Mensch an einem Abend in der Woche sich der beruflichen Schulung pflichtgemäß stellen muß.

Auch bei den älteren Angehörigen aller Berufsgruppen habe sich gezeigt, daß sie durch langjährige Arbeitslosigkeit in ihrer Berufsfertigkeit gelitten hätten und daß man nicht immer von bösem Willen des Betriebsführers sprechen könne, wenn er mit eingestellten Arbeitslosen unzufrieden sei. Ein Ringen um den Arbeitsplatz werde es immer geben, aber wir alle müßten lernen, den Kampf mit den Waffen der Berufsfertigkeit und Berufsfähigkeit zu bestehen.

Beginn des Winterhilfswerkes am 9. Oktober.

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes wird am 9. Oktober durch den Führer eröffnet.

Erst an diesem Tage beginnen die Sammlungen für das Winterhilfswerk. Die Sammlungen der landwirtschaftlichen Spenden für das Winterhilfswerk werden diesmal durch die Organisation des Reichsnährstandes unter der Leitung der Landesbauernführer vorgenommen.

Spenden, die zu anderen Sammlungen vor dem 9. Oktober gegeben werden, kommen also dem „Winterhilfswerk des deutschen Volkes" nicht zugute.

Lokales und Provinzielles

Der Erntedanktag in Halver

Gottesdienst.

Als die Glocken zum Gottesdienst läuteten, sah man viele Gemeindeglieder dem Rufe folgen. In den Bänken des Mittelschiffes hatte Hitlerjugend und BdM. Platz genommen. Der Altar trug sinnigen Schmuck aus Aehren und Blumen; von den Fähnchen der Hitlerjugend und BdM. flankiert. Pfarrer Stommel gründete seine Predigt auf Römer 11, Vers 36: „Denn von ihm und durch ihn sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit." Ausgehend von den Erntedankfestfeiern einst und jetzt wies der Seelsorger daraufhin, daß er wie der 1. Mai volksverbindend gefeiert würde, das Erntedankfest alle Volksschichten nun vereinte. Die Ernte sei für den Bauer der Lohn seiner Arbeit. Aber das Wachsen und Gedeihen käme aus Gottes Hand. Kein Volk solle dem Bauer den Dank versagen die Ehre aber gebühre Gott allein. Die Ernte ist keine zufällige Entwicklung vom Samen zur Frucht, sondern sie ist uns Menschen eine Gabe, eine Hilfe aus Gottes Hand. Denn von ihm sind alle Dinge, das ist der Jubelruf aller Erntefelder. Gott wolle nicht, daß wir die Hände in den Schoß legten. Wir sollen schaffen, damit wir nicht allein Brot des Lebens, sondern auch der Liebe und der Hoffnung haben. Als Kinder Gottes sollen wir Liebe streuen auf den Acker der Welt, damit wir zum Erntetag droben Ewigkeitsfrüchte einsammeln können. Des Geistlichen Mahnung klang aus in die Worte: „Wir woll'n nicht Gottes Kostgänger allein, nein laßt uns auch Gottes Mitarbeiter sein." Der Kirchenchor umrahmte die Predigt mit den beiden Liedern aus mittelalterlicher Zeit: „Gott hat die Erd' schön zugericht't" und „Danket dem Herrn heut und allzeit."

Nach dem Gottesdienst gab die NS-Kapelle vor dem Denkmal bei der Kirche ein Platzkonzert. Ihre musikalischen Weisen fanden dankbare Zuhörer.

Der Festzug.

Um 2 Uhr nachmittags begann vom Adolf-Hitlerplatz aus der Festzug. Vorauf die NS-Kapelle, dann folgte die Parteileitung und SA und Nebenformationen mit ihren Fahnen. Jungbauern auf ihren geschmückten Pferden, Jungbäuerinnen in Biedermeiertracht mit Gartenerzeugnissen, der Erntekranz. Jungbauern mit Feld- und Hausgeräten und die Bauern im blauen Kittel. Es schlossen sich an und zeigten die Verbundenheit mit der Bauernschaft die NS-Hago (Handwerker), die Beamtenschaft, Kriegsbeschädigten usw. Ein besonders schönes Bild boten die Gärtner, von 4 Gehilfen wurde das aus Blumen hergestellte Füllhorn getragen aus dem die verschiedensten Gartenfrüchte herauskollerten. In 2 Wagen wurden die alten Bauern gefahren, den Schluß des imposanten Zuges bildete die Hitlerjugend. Auf der Karlshöhe in dem Festlokal entwickelte sich alsbald ein reges Leben. Die Halle war voll besetzt.

Die NS-Kapelle unter der Stabführung von Musikzugführer Gust. Lückmann eröffnete den Nachmittag mit flotten Musikvorträgen. Ortsgruppenleiter Paul Steller hieß die zahlreich erschienenen Festgäste herzlich willkommen. Das heutige Erntedankfest sei Gemeinschaftsfest für das ganze deutsche Volk und so soll es auch in Zukunft bleiben. Damit war die Kundgebung eröffnet. Die Bühne stand im festlichen Schmuck, grüne Guirlanden und reicher Blumenschmuck zierten die Wände. Die Erntekrone und Aehrengarben fehlten nicht. Das Bild des Führers war mit einem Eichenkranz umgeben. — Der Bauernführer Carl Lausberg-Vahlefeld hielt anschließend einen Vortrag unter den drei Gedankengängen: Das Erntefest verpflichte uns zum ersten Dank für alle Gaben unserm Herrgott und zweitens zum Dank gegen unsern Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, der uns die Möglichkeit gab, wieder echte Erntedankfeste zu feiern und zum dritten, solle uns dieser Festtag etwas besonderes mit nach Hause geben und dem Vaterlande gebühre ebenfalls Dank. Ausgehend von den Eindrücken, die ein junger Sauerländer in der Stadt erlebte. Diese Eindrücke seien tausendfältiger Art gewesen. Diese Weltweisheit führte zu einem jahrelangen Kampf in seinem Innern und kam zu der Erkenntnis, daß eine höhere Macht vorhanden sei. Dann kam der Krieg und nach Beendigung desselben kehrte er in seine Heimat zurück. Des Lebens Kampf begann. Die alten Rechte und Pflichten traten wieder hervor. An einem Tag im Jahr kann der Bauer sich auf das besinnen was seiner Arbeit Lohn ist. Am Erntetag kann er nur Gott danken für all das Gute, was ihm die Erde beschert. Die deutsche Ernte geht nicht nur den deutschen Bauern an, nein sie geht das ganze Volk an und jeder Volksgenosse kann nicht genug seinem Schöpfer danken für alle diese Gaben. Durch Gottes Fügung ist das deutsche Volk wieder zusammengeschweißt und hat ihm einen Führer gegeben, der die deutsche Einheit wieder zum Allgemeingut gebracht hat und so können wir unserem Führer Adolf Hitler ebenfalls nur danken. Wir nehmen am Sonntag die Kraft zu neuem Schaffen und so wollen wir auch von diesem Erntedanktag neue Kraft mitnehmen in die Zukunft. So wollen wir das Erntedankfest unter dem Gedankengut mit ins neue Jahr mitnehmen: Dank gegen Gott und Dank unserem Führer und Dank unserm Vaterlande und unserer Volksgemeinschaft. Redner schloß seine Rede mit einem Sieg Heil auf den Führer. — Nach der Ansprache marschierten die Jungbauern und Bäuerinnen mit der Erntekrone und den Ernteerträgen in den Saal und brachten sie zur Bühne. — Anschließend erfolgten die ersten Uebertragungen vom Bückeberg aus. — Nach der Uebertragung der Rede des Führers nahm das Konzert seinen Fortgang. Die NS-Kapelle erfreute die Gäste mit vortrefflicher Musik. Ein gemischter Chor von Jungbauern und -Bäuerinnen sang das Bauernlied und ein plattdeutscher Vortrag wechselten mit Vorträgen der Kapelle ab. Allmählich kam der Abend und die Jugend drehte sich im flotten Walzertakt. Möge von diesem Erntedanktag der Segen Gottes ausstrahlen für Frieden, Freiheit und Brot.

)(**Die Amtseinführung** des neugewählten Presbyters Hugo Karthaus-Halver, Frankfurterstraße erfolgte gestern während des Gottesdienstes durch Pfarrer Stommel. — **Vereidigung.** Nach dem Gottesdienst wurde Küster Aug. Himmen als Kirchenbeamter in Gegenwart der Mitglieder des Presbyteriums durch Pfarrer Stommel auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler vereidigt.

)(Die Bitte um ein **Notopfer für die Rheinische Mission** fand auch in unserer evangelischen Kirchengemeinde gebefreudige Herzen. Beim zählen des in den nach dem gestrigen Gottesdienst in den Sammeldüten vorgefundenen Geldes ergab sich der Gesamtbetrag von 164,48 RM. Ein Beweis, daß auch hierorts der Opfersinn für die Mission noch lebendig ist. Weitere Spenden werden von Herrn Pfarrer Stommel und in den Gottesdiensten der nächsten Sonntage entgegengenommen.

)(**Schwester Paula Finke,** die Nachfolgerin von Schwester Klara in der Leitung der Näh- und Handarbeitsschule der ev. Kirchengemeinde Halver, traf Samstag morgen hier ein. Pfarrer Stommel begab sich in die Schwesternwohnung. Namens der ev. Kirchengemeinde entbot er Schwester Paula den Willkommengruß und wünschte ihr Gottes Segen zu ihrer Arbeit in der Gemeinde, damit gleichzeitig sie in den Dienst auf dem neuen Arbeitsfelde einführend.

—? **Ehringhausen. Der Ziegenzuchtverein Oberbrügge-Ehringhausen** veranstaltete am Samstagabend im Lokale Hüttebräuker einen gemütlichen Abend. Zu diesem waren alle Mitglieder nebst ihren Angehörigen erschienen. Zu Anfang ergriff der Führer Rob. Kaufmann das Wort zu einer Ansprache. Nachdem er die Anwesenden frdl. begrüßt hatte, konnte er dem Züchter Adolf Winkler für 13 jährige treue Mitgliedschaft eine Ehrenurkunde überreichen. Ebenfalls konnte den Züchtern Otto Fischer, Joh. Hildebrandt, Ph. Daum, Andreas Wanzleben und Wilh. Winkler wegen langjähriger treuer Tätigkeit im Verein eine Urkunde überreicht werden. Redner bat, auch fernerhin so weiter zu wirken, um den jüngeren Kameraden ein guter Führer zu sein Diesem folgte ein von Frl. Elsbeth Wanzleben gut vorgetragener Prolog. Sodann wechselten Reigen, Theaterstücke und Vorträge in bunter Reihenfolge miteinander ab. Die Musik wurde ausgeführt von der Hauskapelle W. Müller. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken kam auch das Tanzbein zu seinem Recht. Im weiteren Verlauf des Abends warf das Ehrenmitglied Fritz Wilke einen Blick auf die Zeit des Bestehens. Seine Worte klangen aus auf ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer Adolf Hitler und auf das deutsche Vaterland. Möge diese Veranstaltung ein Ansporn zu neuem Schaffen und Wirken sein.

Kierspe

—s **Aus Anlaß des Erntedankfestes** zeigte gestern morgen unsere Kirche einen erfreulichen Besuch. Das Gotteshaus war festlich geschmückt. Auf dem Altar hatte man Früchte von den Feldern und aus den Gärten ausgebreitet. Pastor Eggerling legte seiner Predigt das Gleichnis vom reichen Manne aus Lukas 12 zugrunde, und zeigte in seinen Ausführungen, daß alle Schätze dieser Welt nichts bedeuten, Wenn wir unsere Seele dabei vergessen. Der Gemischte Kirchenchor sang unter Leitung von Hauptlehrer i. R. Müller eingangs den Choral „Befiehl du deine Wege" und ließ die Morgenfeier mit dem Vortrag „Lobe den Herrn meine Seele" ausklingen. Um 2½ Uhr nachmittags wurde vor dem Berliner Hof ein Festzug zusammengestellt, um dessen Zustandekommen sich die Höhlener Bauerschaft sehr verdient gemacht hat. Die Bauern kamen mit einem bunt bekränzten Wagen, auf dem fröhliches Volk versammelt war. Hinterher zogen die Bauern im blauen Kittel mit Sense, Harke und dergleichen. An diese Gruppe schloß sich alsdann im Festzug ein Trupp des FAD. während den Schluß eine Anzahl Volksgenossen in Zivilkleidung bildete. Der Zug bewegte sich durch unseren Ort, der ein festliches Gewand angelegt hatte. Die Schaufenster trugen reichen Blumenschmuck, und von den Häusern wehten die Fahnen. In der Turnhalle fand der Zug seine Auflösung, und war dortselbst Gelegenheit gegeben, die Uebertragungsfeierlichkeiten vom Bückeberg anzuhören. Bei der Zusammenkunft in der Turnhalle hielt der Bauer Karl Berges, Kiersperhagen eine Ansprache in plattdeutscher Mundart und überreichte dem Gemeindeschulzen Müller den Erntekranz. Der Gemeindeschulze dankte in herzlichen Worten und verbreitete sich über den Sinn des Erntedankfestes. Offenbar haben viele Volksgenossen den Sinn des Erntedankfestes nicht richtig erfaßt. Es ist nicht nur ein Fest für die Bauern, sondern dies geht jeden deutschen Volksgenossen an, und wir hoffen, daß dies im nächsten Jahre entsprechend zum Ausdruck kommt.

Kierspe-Bhf.

—b Das diesjährige **Erntedankfest** wurde hierselbst in schlichter, aber würdiger Weise gefeiert. Bereits am Samstag wurden die Straßen und Häuser mit Grün geschmückt und zahlreiche Schaufenster prangten im Schmuck der Erntegaben. Der Tag des Bauern wurde mit einem Festgottesdienst am Ehrenmal eingeleitet. Vorher hatten fleißige Frauenhände von Mitgliedern der NS-Frauenschaft und der Frauenhilfe einen Altar errichtet, auf welchem die schönsten und prächtigsten Feld- und Gartenfrüchte aufgebaut waren. Dieser Altar war den ganzen Sonntag über das Ziel unzähliger Volksgenossen. Der Gottesdienst wurde eingeleitet mit dem gemeinschaftlichen Liede: „Lobe den Herren". Pfarrer Meyer zu Theenhausen hielt die Predigt, welcher er das Bibelwort: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich" zu Grunde legte. Er wußte in trefflicher Weise die Bedeutung des Tages aufzuzeigen und die Pflicht eines Jeden herauszustellen, unserm Gott für die gute Ernte zu danken. Mit dem Liede: „Nun danket alle Gott" war der Gotetsdienst beendet. Am Nachmittag gegen 2,30 Uhr formierte sich auf der Bahnhofstraße ein Festzug. Derselbe wurde eröffnet von den Soldaten der Arbeit, Männern des FAD-Lagers Kierspe. Ihnen folgte der den Erntekranz tragende Bauer, begleitet von zwei Jungbäuerinnen, die symbolisch die letzten Früchte des Feldes heimtrugen. Dann folgten zwei Festwagen, deren Ausschmückung schön und würdig war. Nach verschiedenen Gruppen von Jungbauern und Handwerkern in Berufskleidung folgte der BdM, die HJ und die übrigen Festzugteilnehmer. Die Schutzstaffel bildete den Abschluß. Leider war eine größere Menge von Bürgern nicht am Festzuge beteiligt, was sehr zu bedauern ist. Der Festzug löste sich auf dem freien Platze an der oberen Hauptstraße auf. Der vom Bauern Fastenrath getragene Erntekranz wurde von ihm mit den Worten: „Dem Volke Brot — dem Führer die Treue" an den stellvertr. Gemeindeschulzen Ernst Bremicker überreicht. Letzterer sprach dann dem Tage angepaßte Worte an die vielen Volksgenossen. Das Horst-Wessellied wurde gesungen. BdM, HJ und Jungvolk trugen Gedichte und Sprechchöre vor, worauf am Schluß gemeinsam das Lied: „Kein schöner Land" gesungen wurde. Der Zug löste sich dann auf und in den einzelnen Lokalen wurde die Führerrede angehört.

—b Das Fest der **silbernen Hochzeit** feierten die Eheleute Rudolf Kleine, Emma geb. Becker, in Wildenkuhlen. Wir entbieten unsere besten Wünsche.

Weitere Berichte mußten zurückgestellt werden.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.
Hauptschriftleiter: Wilhelm Bell, Stellvertreter: Robert Bell, für Anzeigen: Robert Bell; beide in Halver.
VIII.34 D. A.: 1704



Damenkonfektion

Fescher Sportmantel aus gutem Bouclé	24.75
Bouclé-Mantel mit Lammschalkragen	39.75
Frauenmantel auf Steppfutter	49.75
Eleg. Marengo-Mantel m. Silberfuchs-Opossum-Schalkr.	65.00
Flottes Kleid Flamenga, mit Plisseegarnitur	19.75
Vornehmes Kleid Afghalaine, tadellose Verarb.	29.75

Schuhwaren

Marke Nimbus, Damenschuhe aus schw. u. grauem Wildled. Pr.	6.90
Damen-Schuhe aus schwarz. u. braun. Chevr.-Leder, Cuba- u. LXV.-Abs. Pr.	8.90
Herren-Stiefel echt Boxcalf, Rahmenarbeit Pr.	8.90
Marke Mercedes Herren-Halbschuhe u. Stiefel, schwarz u. braun, Boxcalf Pr.	12.50
Kinder-Stiefel, braun Boxcalf, holzgenagelt, Marke Trommler Gr. 25/26 **4.95** Gr. 23/24	4.50
Knaben-Agraffenstiefel braun Rindbox, holzgenagelt Gr. 31/35 **5.50** Gr. 27/30	4.95

Putz u. Wollwaren

Filzkappe in modernen Farben	2.95
Fescher Damenhut mit hübscher Garnitur	4.95
Entzückende Kindermützen in vielen Farben	0.75
Damen-Pullover reine Wolle, Holzknopfverzier.	4.95
Herren-Pullover ohne Arm, reine Wolle	2.25
Kinder-Pullover reine Wolle Größe 3 jede weitere Größe **0.40** mehr	2.65

Strümpfe – Trikotagen

Damenstrümpfe, „Lore" künstl. Waschseide od. platt. Pr.	1.35
Herrensocken, Flor mit Kunstseide plattiert Pr.	1.25
Kinderstrümpfe reine Wolle, Größe 1 Pr. jede weitere Größe **0.10** mehr.	0.65
Einsatzhemden mit durchgewebten Einsätzen	1.95
Schlupfhosen leicht gerauht	1.25
Kinderhemdhose mit ¼ Arm, echt Mako	1.10

Herrenartikel

Sporthemd leicht gerauht	3.25
Krawatten neuzeitliche Muster	1.45
Oberhemd mit 2 Kragen	4.90
Herrenhut „Hansa", moderne Form	4.25
Sportmütze neue Formen und Muster	1.45
Hosenträger „Hausmarke" Paar	1.75

Damenwäsche

Träger-Hemd, mit Feston u. Feston-Motiv, Einsatz, Träger	1.10
Nachthemd, farbig, Popeline mit bunt. Einsatz u. Puffärmeln	2.25
Flanell-Schlafanzug uni mit gem. Besatz	3.95
Nachthemd Biber, Kragen, Weste u. Aermel mit breiter Stickerei	2.95
Unterkleid, Charmeuse mit Spitzen, Crêpe-Satin od. Marok-Motiv, Prinzeßform	2.95
Unterkleid, Kunstseide plattiert, mit Blendengarnitur	3.25

KAUFHOF Lüdenscheid

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, den 2. Oktober 1934, vormittags 10 Uhr sollen in meinem Versteigerungslokal Wirtschaft „Hotel zur Post" in Halver öffentlich meistbietetend gegen bare Zahlung versteigert werden:

1 Posten Eisenwaren

Lüdenscheid, d. 1. Oktober 34.

Lange,
Obergerichtsvollzieher,
Lüdenscheid.

Für kleinen Haushalt wird für 1. November tüchtiges, ehrliches

Mädchen

nicht unter 20 Jahren bei gutem Lohn u. guter Behandlung **gesucht.**

Angebote unter Nr. 100 an die Geschäftsst. d. Allg. Anz. Halver.

Betriebs-Ordnungen
zum neuen Gesetz der nationalen Arbeit
liefert schnell und preiswert

Buchdruckerei und Verlagsanstalt
Wilhelm Bell jr., Halver
Ruf 442.

Gesucht leichtverkäufliche Gebrauchsartikel die sich z. Massenumsatz durch Hausierer, Marktreisende und Spezialisten eignen. Angebote unter **R 20** an d. Geschäftsst. des Allgemeinen Anzeigers Halver.

Die N.-S.-Kulturgemeinde
in der N.-S.-Gemeinschaft
„Kraft durch Freude"
ist Trägerin für alle künstlerischen Veranstaltungen der N.-S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", sie sammelt in ihren Reihen opferwillige Kämpfer, die ihr helfen, den Kampf um die Seele des Einzelnen zu gewinnen.

Die N.-S.-Kulturgemeinde
in der N.-S.-Gemeinschaft
„Kraft durch Freude".